Zeitschrift: IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich

Herausgeber: Medienverein ZS

Band: 9 (2001)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

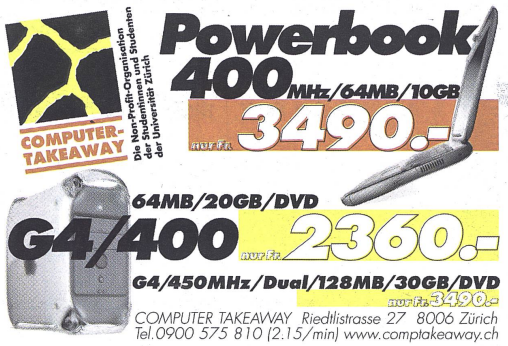
iQ Redaktion, Rämistr.62,8001 Zürich, Tel. 01/261 05 54, Inserate: Tel. 01/261 05 70; Fax 01/261 05 56, E-Mail Adresse: zs@students.ch, Erscheint vierteljährlich.
Auflage: 35'000 Exp. Herausgegeben von den studentischen Verbänden im Medien-Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Nr. 30/2001

AZB 8028 Zürich

iQ

Quartalsinfo für Uni und ETH



INTRO: Umfrage
Leidest du unter Winterdepressionen?.
→Seite 2

FACE TO FACE: Medien
Hans Stutz, Redaktor «Klartext», über die Medienlandschaft Schweiz.
→Seite 3

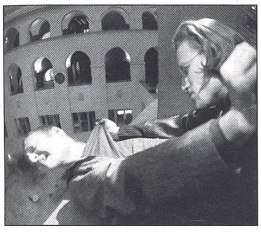
KULTUR: Zürich im Zeitraffer
Die Geschichte Zürichs unter der Lupe.
→Seite 5

VSU: Ein Jahr VSU
Shahanah Schmid zieht Bilanz.
→Seite 6

FOTOROMANZO: Ganz neu!
Die erste Folge einer mystischen und mysteriösen Fotostory.
→Seite 7

FOTOSTORY

Anastasia



Die Uni Zürich ist mehr als nur ein Hort der Lehre und Forschung. Was sich in den heiligen Mauern und der sie umgebenden Stadt sonst noch abspielt, lest ihr im neuen Foto-Roman.
Von Eva Duse, Michael Koller und Ralph Lengler

Es beginnt alles so harmlos. Eigentlich wie immer. Und dann? Dann nimmt die Geschichte ihren Lauf. Auch wie immer. Aber ganz anders.

Soviel sei verraten: Lea und Marc kennen sich seit gut zwei Jahren, eigentlich, seit sie an der Uni sind. Sie studiert Ethnologie, ist die Tochter eines Diplomaten und deshalb schon viel in der Welt herumgekommen. Diese Erfahrung hat sie einerseits geprägt und ihr zu einer gesunden Portion Neugierde verholfen, andererseits vermisst Lea die Wurzeln, das Gefühl von Heimat, welches sie wegen der vielen Ortswechsel nie hat aufbauen können.

Marc hingegen kommt aus gutem Hause vom schöneren Ufer des Zürichsees. Er studiert Geschichte und sein grosses Hobby ist das Fechten. Vor allem, weil es ein stilvoller, ja, man könnte sagen, artistokratischer Sport ist. Und ausserdem hat er Braveheart gesehen. Er legt grossen Wert auf gute Umgangsformen und ein wohlgeordnetes Leben. Trotzdem ist er kein Langweiler, nein, denn er ist nicht nur sehr belesen und intellektuell, sondern er hat auch das Potenzial zum Action-Hero. Marc studiert sehr gerne. Ivan, den Assi, bewundert er am meisten, weil der so gut erzählen kann. Seine Ausführungen sind so bildlich, so real. Marc fühlt sich jeweils wie im Film. Ivan weiss mehr als jeder andere über die vergangenen Jahrhunderte.

→Seite 7

→Rubriken

Editorial	2
Impressum	2
Interview	3
Kolumne	5
Neue Musik	5
Bücher	5
VSU-News	6
Fotostory	7

STUDIE ZUR SPENDENFREUDIGKEIT DER STUDIERENDEN

Sind wir alle Egoisten?

Jede Studentin und jeder Student der Universität Zürich kennt die Entscheidung vor Semesterbeginn, ob sie oder er zusätzlich zur Semestergebühr in zwei soziale Fonds einzahlen will. Die Beiträge für die Darlehenskasse und den Solidaritätsfonds machen zusammen bescheidene 12.- Fr. aus. Eine kleine Summe für eine soziale Sache. Oder vielleicht schon zuviel für Studierende, welche knapp bei Kasse sind und von den Fonds ja sowieso nichts profitieren können? Von Stephan Meier*

33% sind Geizkragen, welche wohl?...

(Gamma)

Eine Untersuchung des Lehrstuhles für Wirtschaftspolitik der Universität Zürich hat sich anhand der Einzahlungen in die beiden sozialen Fonds mit dem Spendeverhalten der Studierenden auseinandergesetzt und sich die Frage gestellt, ob bestimmte Faktoren die Einzahlungsbereitschaft systematisch beeinflussen. Eine Online-Umfrage half, die Analyse der Einzahlungsdaten zu ergänzen.

Grundsätzlich zahlten in der Untersuchungsperiode vom Wintersemester 1998/99 bis zum WS 99/00 beinahe 60% der Studierenden in beide Fonds ein. Weitere 7% zahlten zumindest in einen der beiden Fonds ein. Es sind somit ungefähr 33% aller Studierenden, welche keinen freiwilligen Beitrag bezahlen. Der grösste Teil der Studierenden verhält sich bezüglich der beiden Fonds somit nicht absolut eigennützig. Es stellt sich nun die Frage, ob gewisse Faktoren einen Teil der Entscheidung erklären können? Die Studie ergibt vor allem drei interessante Ergebnisse: erstens existieren Unterschiede zwischen den Studierenden der einzelnen Fakultäten, zweitens ist das verfügbare Einkommen für die Spendeentscheidung wichtig und drittens bestimmen persönliche Wertvorstellungen und Erwartungen über das Verhalten der Kommilitoninnen zum Teil die eigene Entscheidung.

«Die statistische Auswertung hat ergeben, dass Frauen weniger in die Fonds einzahlen als ihre männlichen Kommilitonen.»

Sag mir, was du studierst...
Persönliche Charakteristika haben einen Einfluss auf das Spendeverhalten. So zahlen beispielsweise ältere Studierende eher in einen der beiden Fonds ein. Auch das Geschlecht hat einen Einfluss auf die Einzahlung. Die statistische Auswertung hat ergeben, dass Frauen weniger in die Fonds einzahlen als ihre männlichen Kommilitonen. Der Unterschied ist aber sehr klein. Wie steht es nun aber mit dem Einfluss des Studienfaches? Stimmt das Vorurteil, wonach Ökonomen und Juristen egoistischer sind als Theologen oder Soziologen? In der Umfrage hat sich zumindest das Vorurteil bestätigt: Auf die Frage, welches Studienfach sie mit egoistischem Verhalten assoziieren, antworteten 27% der befragten Studierenden mit Wirtschaftswissenschaft, gefolgt von Jurisprudenz (18%) und Medizin (15%). Bestätigt sich im Spendeverhalten das schlechte Bild insbesondere von den Ökonomen? In verschiedenen wissenschaftlichen Studien wird argumentiert, dass die Ökonomie Studierenden durch die Lehre der ökonomischen Theorie, resp. deren Konzept vom rationalen eigennützigen Menschens (homo oeconomicus), indoktriniert und zu egoistischem Verhalten angeleitet werden. In den vor allem experimentellen Studien halten sich die Evidenz für und diejenige gegen eine negative Wirkung der ökonomischen Theorie auf das Kooperationsverhalten ungefähr die Waage. Die Entscheidung für die Einzahlung in die sozialen Fonds der Universität Zürich bietet nun eine gute Gelegenheit, das Kooperationsverhalten von Studierenden verschiedener Studienrichtungen ausserhalb eines Labors zu untersuchen.

...und ich sag dir, wie du spendest.
Es existieren tatsächlich signifikante Unterschiede zwischen Studierenden der einzelnen Fakultäten. Ökonomen verhalten sich aber nicht am eigennützigsten. Sowohl in einer deskriptiven Statistik (siehe Grafik auf Seite 2), wie auch in einer multiplen Regressionsanalyse zeigen die Resultate, dass Studierende von bestimmten anderen Fakultäten gleich viel oder weniger spenden als Ökonomen. Bei den Veterinärmedizinern zahlen ungefähr 57% in einen der beiden Fonds ein, während 61% der Ökonomen einen Beitrag leisten. Auch der Vorwurf, dass die Lehre der ökonomischen Theorie die Studierenden verderbe, kann nicht bestätigt werden. Wenn es eine negative Indoktrination gäbe, müsste im Verlauf des Studiums die Spendebereitschaft der Ökonomen stärker abnehmen als jene von Nichtökonomen. Die Spendebereitschaft von Volkswirten, jenen Ökonomen, welche sich am intensivsten mit dem ökonomischen Verhaltensmodell auseinandersetzen, nimmt aber nicht überdurchschnittlich ab, obwohl man hier den stärksten Indoktrinationseffekt erwarten müsste. Ausführliche Ergebnisse und methodologische Details zur Untersuchung des Spendeverhalten von Ökonomen und Studierenden anderer Fakultäten sind im Working Paper «Political economists are neither selfish nor indoctrinated» (www.iew.unizh.ch/wp) zu finden. Grundsätzlich tragen die Studierenden aller Fakultäten in höheren Semestern weniger zu den Fonds bei als zu Beginn des Studiums. Zwar nimmt die Bereitschaft zu spenden bei der zweiten Einzahlung zu, da die Studierenden dann schon ein Semester an der Universität

Fortsetzung →Seite 2

KULTUR

Zürich im Zeitraffer

Vor kurzem ist der zweite Band von «Zürich im Zeitraffer» erschienen, Grund genug die beiden Bände etwas genauer zu betrachten.
Von Michael Koller

15 v. Chr. liegt auf der Kuppe des Lindenhofhügels noch eine durch Palisaden bewehrte römische Befestigung. In den nächsten Jahrhunderten stehen an der selben Stelle Wirtschaftsgebäude, später ein trutziges Kastell mit zehn Türmen. Der Lindenhof hat noch viele weitere Veränderungen durchgemacht, bis er zu dem wurde, was er heute ist.

Eindrücklich sind diese Veränderungen, genauso wie die vieler anderer Plätze des alten Turicum bis hin zum heutigen «Downtown Switzerland», in Thomas Germanns Darstellungen festgehalten. Dabei präsentiert sich die Stadt stets aus der selben vogelperspektivischen Ansicht, was einen direkten Vergleich zwischen den Bildern ermöglicht.

Die in minutiöser Arbeit und mit grosser fachlicher Kompetenz hergestellten Bände «Zürich im Zeitraffer» sind zwar nicht ganz billig, aber trotzdem ein Muss für alle Geschichtsbegeisterten und die, dies noch werden wollen.

→Seite 5

INTERVIEW

Hans Stutz spricht Klartext

Wie steigt man am besten in die Medienbranche ein? Wie objektiv berichten Schweizer Journalisten? Wie beeinflusst die Politik die Medien? Wie die Medien die Politik?
Von Alex Hasgall und Andi Gredig

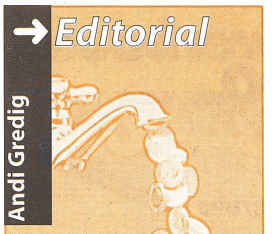
Tele24 berichtet täglich «live» von Bränden, Überfällen und Nerven zerreissenden Polizeieinsätzen. Eine Kolumne in der Gratiszeitung Metropol entfacht einen «Skandal» um Victor Giaccobo's Figur eines geschäftstüchtigen Inders und Roger Schawinski spricht im Talk–Täglich mit Roger Wüthrich. Was geht vor in der Schweizer Medienlandschaft?

Hans Stutz, Chefredaktor der Medienzeitschrift Klartext und Experte zum Thema Rechtsextremismus und Neofaschismus in der Schweiz, gibt dazu genauso Auskunft wie zur Situation von schreibwilligen Jungjournalistinnen resp. Jungjournalisten und zum kommerziellen Druck der heute auf den Redaktionen von grossen und kleinen Zeitungen lastet.

→Seite 3

Editorial

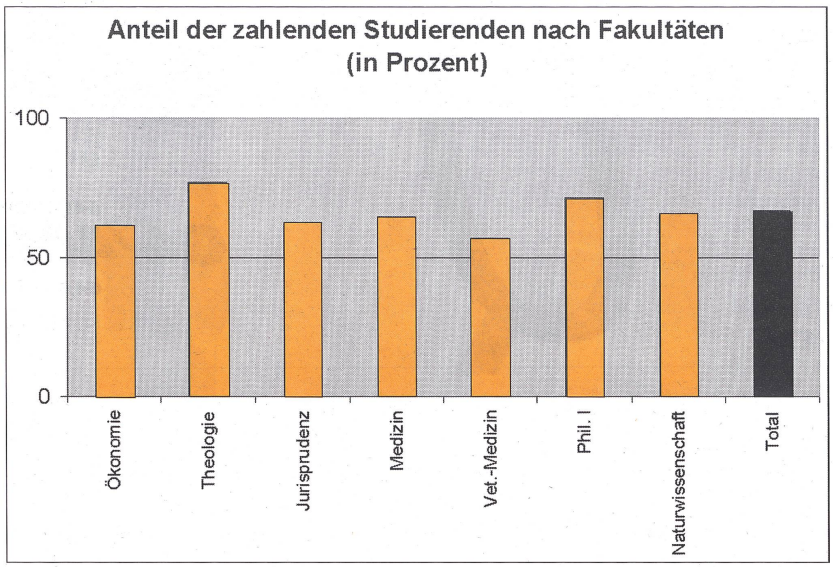
Andi Gredig



Startschwierigkeiten gefällig?

Habt Ihr schon mal ein Editorial geschrieben? Ich nicht.

Aber irgendwann, so heisst es, ist immer das erste Mal. Zum Beispiel das erste Mal, dass ich die iQ- bzw. ZS-Redaktion an der Rämistrasse 62 betreten habe, um kurz danach, in einem kurzen Verhör, gestehen zu müssen, dass meine journalistischen Vorkenntnisse gleich null seien. Oder das erste Mal, dass ich haareraufend und Blut schwitzend zu Hause vor meinem halbfertigen Text gesessen bin und mich für die vollkommen abstrakte Idee, mich bei einer Studentenzeitung zu engagieren, hätte erwürgen können. Oder aber das erste Mal, dass ich mich, trotz Windows 98 inklusive täglichen Systemabstürzen, vor meinen PC gewünscht habe, nachdem ich zum dritten Mal die nicht vorhandene rechte Taste der farbenfrohen Mac-Maus gedrückt habe, ohne dass das gewünschte Menü erschienen ist. Nachdem ich all das irgendwie hinter mich gebracht habe, werde ich nun wohl auch noch ein lächerliches, kleines Editorial hinkriegen. Ein Editorial, in dem ich auf die überaus aufschlussreiche Studie zur Spendenfreudigkeit der Studenten genauso hinweise, wie auf das Interview, dessen Transkription mir mittelschwere Albträume bereitet hat. Am Schluss bleibt mir vielleicht sogar noch Platz zu erwähnen, für was ich mich als frischgebackener Redaktor einsetzen möchte; für das, woraus dieses Editorial entstanden ist: Ehrlichkeit und Offenheit.



Fortsetzung von Seite 1

waren und sich mit der Institution identifizieren. Danach geht die Einzahlungswahrscheinlichkeit aber mit jedem zusätzlichen Semester zurück. Je mehr man sich für oder gegen eine Zahlung entschieden hat, desto leichter fällt es wahrscheinlich, eine Nichteinzahlung sich selber gegenüber zu legitimieren.

Das Portemonnaie entscheidet mit

Ein Teil der Entscheidung, ob man in einen der beiden sozialen Fonds einzahlen soll, kann mit Einkommensunterschieden erklärt werden. Je mehr Einkommen den Studierenden zur Verfügung steht, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich für eine Spende entscheiden. Es ist zusätzlich für die Studierenden wichtig, woher dieses Einkommen kommt. Wenn sie einen grossen Teil ihres Einkommens selber verdienen und dadurch «selbstständiger» sind, werden sie um so weniger in einen der Fonds einen freiwilligen Beitrag leisten. Eine Nichteinzahlung kann in dieser Situation besser legitimiert werden, auch wenn sich die Höhe des verfügbaren Einkommens nicht ändert. Unabhängig vom soeben beschriebenen Effekt kann betrachtet werden, ob es für die Spendeentscheidung von Bedeutung ist, ob die Studierenden die Semestergebühr selber bezahlen oder dies beispielsweise die Eltern übernehmen. Man würde erwarten, dass die Studierenden sich eher für eine Spende entscheiden, wenn diese von den Eltern übernommen wird. Die eigenen Kosten für altruistisches Verhalten wären in einer solchen Situation sehr gering. Die statistische Untersuchung kann diese Hypothese aber nicht bestätigen.

«Erwartungen bezüglich des Verhaltens der eigenen Umgebung sind für das jeweilige Verhalten von grosser Bedeutung.»

Erwartungen und Wertvorstellungen

Erwartungen bezüglich des Verhaltens der Umgebung sind für das eigene Verhalten von grosser Bedeutung. Ein solcher sozialer Vergleich hilft, die Situation und das «angemessene» Verhalten einzuschätzen. Man will ja schliesslich nicht der einzige sein, der sich sozial verhält. Auch bei der Einzahlung in die sozialen Fonds gibt es einen Zusammenhang zwischen der Erwartung bezüglich des Verhaltens der Kommilitonen und dem eigenen. Wenn die Studierenden glauben, dass viele in die Fonds einzahlen, werden sie dies auch eher tun. Umgekehrt zahlen jene, die nicht ans Gute in ihren Kommilitonen glauben, weniger in die Fonds ein. Nicht klar ist die Kausalität: Stellen die Studierenden tatsächlich soziale Vergleiche an oder schliessen sie von ihrem Verhalten auf dasjenige von ihren Mitstudenten? Diese Frage kann die Studie nicht abschliessend beantworten. Zu guter Letzt wurde in der Studie der Einfluss von Wertvorstellungen untersucht. Allgemeine Unterschiede in den Werten werden dabei durch die politische Positionierung aufgefangen. Die Studierenden positionieren sich auf einer achtstufigen Skala von 8 «links» bis 1 «rechts» durchschnittlich eher links (bei 5.6). Es existiert ein Zusammenhang zwischen der politischen Einstellung und dem Spendeverhalten. Studierende, welche sich eher links positionieren, zahlen mit grösserer Wahrscheinlichkeit in einen der beiden Fonds ein. Dieses Verhalten entspricht dem klassischen Links-Rechts-Schema: Linke bevorzugen Einkommensumverteilung und favorisieren Gleichheit gegenüber Effizienz und soziale gegenüber individueller Verantwortung.

* Stephan Meier ist Assistent am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung. Die Untersuchung über das Spendeverhalten der Studierenden wurde mit Prof. Bruno S. Frey zusammen erarbeitet. Einen herzlichen Dank geht an die Abteilung für Verwaltungsinformatik der Universität Zürich, welche uns freundlicherweise die Daten zur Verfügung stellte.

Impressum

iQ-Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH. Erscheint vierteljährlich,
7. Jahrgang, Auflage 35'000.

HerausgeberInnen: Verband Studierender an der Uni (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KfE-Uni), Fachverein Architektura, Fachvereine Ethnologie und Germanistik.

Redaktion: iQ, Rämistrasse 62,
8001 Zürich; Telefon: 01/261 05 70;
Fax: 01/261 05 56.
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Eva Duse, Andi Gredig, Alex Hasgall, Stefanie Rigutto.

Verlag: Medienverein ZS, Zürich.

Mitarbeit Text: Eva Duse, Alex Hasgall, Ralph Lengler, Stefanie Rigutto, Shahanah Schmid, Veit F. Stauffer.

Mitarbeit Bild: Christian Breitler, Walo Wittwer.

Layout: Redaktion iQ.

Druck: ropress, Zürich.

Inserate: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich;
Telefon: 01/261 05 70;
Fax: 01/261 05 56

Akquisition: Michael Köhler
Di, Mi, Do 9 - 12 Uhr

Marketing: Martina Brüesch
InserentInnen schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation.

Geschäftsleitung: Silvia Müller

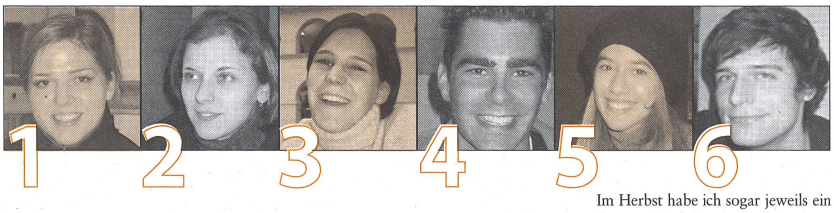
Titelschutz: UNIKUM-POLYKUM

iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch.
Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet.
Ungefragt eingesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tipps und Hinweise aus der Bevölkerung.

UMFRAGE

Winterdepression?

Werden auch StudentInnen von Winterdepressionen geplagt? Und in welchem Ausmass? Hilft Johanniskrauttee? Oder bleibt doch nur der Weg ins Solarium oder an die Sonne? Von Andi Gredig und Markus Truninger



1 Ingalisa Hassler,
Nordistikstudentin,
1. Semester:

Ich empfinde die Stimmung hier in der Schweiz besonders im November als schlimm, es ist noch nicht Weihnachten und hat noch keinen Schnee. Ich persönlich habe zu dieser Zeit immer ein Tief, obwohl man das sicher nicht als «Depression» bezeichnen kann. Man merkt schon, wie stark diese Stimmungslage mit dem Wetter zusammenhängt, sobald wieder einmal zwei Stunden die Sonne scheint geht es einem wieder besser.

2 Gelgia Caduff,
Publizistikstudentin,
5. Semester:

Ich denke nicht, dass ich mich im Winter grundsätzlich schlechter fühle. Im Herbst habe ich sogar jeweils ein Hoch. Das Wetter hier kann aber schon sehr mühsam sein und auf die Stimmung schlagen, besonders da es in letzter Zeit viel regnet und ich nie einen Schirm dabei habe.

3 Denise Witzig,
Anglistikstudentin,
5. Semester:

«Winterdepressionen» kenne ich schon an mir. Das Problem ist, dass es am Morgen wenn man aufsteht noch dunkel ist, dann ist man den ganzen Tag an der Uni und am Abend ist es schon wieder dunkel. Ich versuche dieser schlechten Stimmung deshalb auch dadurch entgegenzuwirken, dass ich möglichst oft möglichst intensives Licht anzünde.

4 Remo Lütolf,
Jusstudent,
1. Semester:

Ich bin so oder so mehr ein Sommermensch. Es ist schon schwierig am Morgen aufzustehen wenn es –5 Grad und neblig ist und vom Skifahren, was vielen ja den Winter erleichter, bin ich eigentlich auch nicht so begeistert. Deshalb war ich jetzt über Weihnachten auch an der Sonne.

5 Tanja Maniglio,
Publizistikstudentin,
7. Semester«

Natürlich kenne ich "Winterdepressionen» und mir ist auch schon seit längerem klar, dass das neblige Zürich nicht unbedingt «meine» Stadt ist. Bei so schlechtem Wetter gibt es viele Dinge die mir schwer fallen. Im Sommer wenn man von der Sonne geweckt wird, steht man viel leichter auf und hat mehr Energie.

6 Nils Keller,
Publizistikstudent,
3. Semester:

Der November ist eigentlich der Schlüsselmonat, wenn man den irgendwie überlebt, dann kommen ja die ganzen Glückshormone im Dezember dann via Ernährung. Ab Januar hat's dann eh Schnee und die Semesterferien stehen vor der Tür, von da an geht's eigentlich nur noch aufwärts.

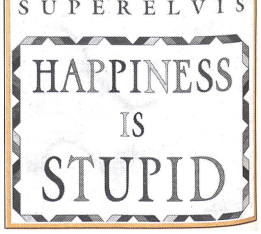
VERLOSUNG

iQ und RecRec verlosen die auf Seite 5 vorgestellten CD's.

Wettbewerbsfrage:

Aus welcher Stadt kommt die Band «Superelvis»?

Antwort per Mailformular (Briefe an die Redaktion) auf unserer Homepage www.zs.unizh.ch mit dem Vermerk «Verlosung». Bitte angeben, welche CD ihr gewinnen wollt.



INTERVIEW MIT HANS STUTZ, CHEFREDAKTOR DER ZEITSCHRIFT KLARTEXT

Unabhängiger Journalismus in Gefahr

Auch im neuen Jahrtausend wird man mit Informationen überschwemmt. Aber wie unabhängig ist der Schweizer Journalismus überhaupt, und wie wird mit Hilfe der Medien Politik gemacht? Hans Stutz, Chefredaktor der Medienzeitschrift Klartext und Experte im Theme Rechtsextremismus gibt Auskunft.

Interview und Fotos von Alex Hasgall und Andi Gredig

An der Uni gibt es viele Leute, die gerne in den Medien veröffentlichen würden. Steht diese Möglichkeit deiner Meinung nach allen Interessierten offen, oder ist ein gewisses Beziehungsnetz nötig, um in dieser Branche Fuss zu fassen?

Hans Stutz: Für junge Leute, die JournalistInnen werden wollen, gibt es heutzutage wenig Schwierigkeiten, dies zu tun. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, erste Erfahrungen und somit auch Qualifikationen zu sammeln, dies insbesondere auch bei Lokalradios oder Lokalfernsehstationen. Will man sich hingegen am MAZ (Medienausbildungszentrum) ausbilden lassen, muss man eine entsprechende Stelle bei einer Redaktion vorweisen. Hier können Probleme entstehen. Dies vor allem, weil viele Zeitungen in den vergangenen 15 Jahren eingegangen sind. So ist die Zahl der Redaktionen und damit diejenige der Stellen gesunken. Andererseits sind natürlich auch neue Stellen entstanden, zum Beispiel bei Gratiszeitungen. Die Frage ist aber, ob bei diesen neuen Presseprodukten der Wille besteht, auch neue JournalistInnen auszubilden.

«Es wird Objektivität vorgegaukelt die aber eigentlich nur die polizeiliche Sicht der Dinge ist.»

Stichwort Publizistikstudium – was hältst du davon?

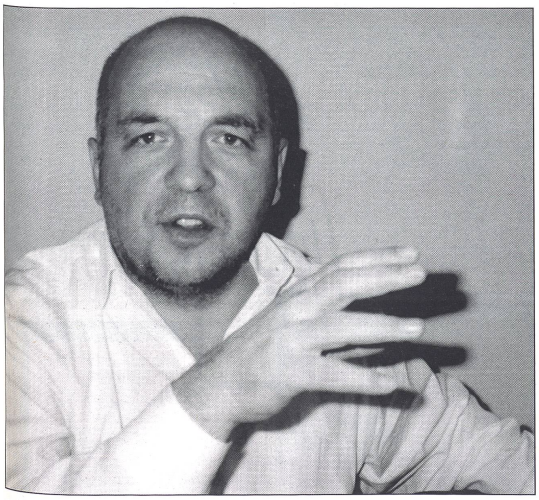
Wer JournalistIn werden will muss nicht Publizistik studieren. Um journalistische Fähigkeiten zu erlernen, muss man Journalismus betreiben. Und allenfalls die entsprechenden Fachausbildungen besuchen. Ob dies nun das MAZ, die Ringier Journalistenschule oder eine der verschiedenen neuen Fachhochschulen sei, muss jede und jeder für sich entscheiden.

Dies hat sich geändert. Die Wirtschaft beeinflusst selten direkt die Medienschaffenden. Legendär ist zwar der Boykott von Frei und Co. gegenüber dem Tages-Anzeiger. Grund war, dass der Tagi zuwenig positiv über das Auto geschrieben habe. Dies ist aber rund 20 Jahre her. Heute erreicht ein Inserate-Boykott, wie ihn zur Zeit Denner gegen «Blick» betreibt, kaum grosse publizistische Beachtung. Ich sehe eine ganz andere, viel grössere Gefahr für einen unabhängigen Journalismus: Es gibt eine starke Tendenz zu Monopolen in der Medienlandschaft. Heutzutage benötigt man eben enorm viel Kapital, um eine Tageszeitung zu produzieren, und muss folglich auch einen entsprechenden Umsatz erreichen. Und der grösste Teil der Einnahmen einer Tageszeitung stammen – wie allgemein bekannt – aus den Werbeeinnahmen.

Siehst du noch andere Gefahren für den unabhängigen Journalismus?

Informationsdienste von Behörden und Unternehmen versuchen – mittels der Professionalisierung ihrer Kommunikationsabteilungen – die Berichterstattung weitgehend zu lenken. Vieles wird von ihnen praktisch vorproduziert. JournalistInnen schustern dann – gestützt auf die abgegebene Mediendokumentation – huschhusch einen unkritischen Artikel zusammen.

Dazu kommt, dass Firmen und Behörden heute durch gezielte Informationsbearbeitung Agenda-Setting betreiben. Sie versuchen also zu bestimmen, wann und was berichtet wird.



Zum Thema Medienlandschaft: Siehst du im Verlauf der letzten 15 Jahre einen steigenden Druck der Verlagshäuser auf die Redaktionen, marktkonform zu produzieren?

Ich denke, man muss hier bedeutend weiter ausholen. In den 60er Jahren gab es ja noch viele Parteizeitungen; die Sozialdemokratie, die Katholisch-Konservativen und der Freisinn hatten ihre eigenen Presseerzeugnisse. In den 40er und 50er Jahren waren sogar viele Redaktoren gleichzeitig auch noch Politiker, womit klar war, dass die Zeitungen ein Teil des Parteigefüges waren.

Polizei und Journalismus: Wie siehst du hier die Zusammenhänge und Beeinflussungen?

Privatfernsehen und Privatradio wollen den täglichen Krimi für ihre Nachrichten. Tele24 beispielsweise arbeitet offensichtlich eng mit einzelnen Polizeicorps zusammen. Problematisch ist, dass die Polizei mit ihrer Informationspolitik eine bestimmte Stimmung produzieren kann. Man merkt beispielsweise, dass zu gewissen Zeiten fast jeder Ladendiebstahl von Asylbewerbern in den polizeilichen Medienmitteilungen erwähnt wird und rechtsextreme Übergriffe prakisch nicht oder allenfalls verklausuliert. Da wird durch die Polizeimeldungen, die ja in vielen Zeitungen wenig redigiert übernommen werden, Politik gemacht. Damit wird eine Objektivität vorgegaukelt, die aber eigentlich nur die polizeiliche Sicht der Dinge ist.

Wie glaubst du, hat sich die Objektivität der Medien in der Kriegsberichterstattung geändert, wenn man beispielsweise den Vietnamkrieg und den Irakkrieg vergleicht?

Das Auffällige ist, dass heute die JournalistInnen aktiv gelenkt werden. Die Nato hat zum Beispiel im Jugoslawien- wie auch im Irakkrieg gezielt jene Teile zur Information freigegeben, die sie wollte. Das ist der Unterschied zu den Zeiten des Vietnamkrieges.

Was sagst du zur Berichterstattung über den Gefangenenaufstand in der Türkei? Warum wird nur die Sicht der türkischen Regierung vermittelt?

Auslandberichterstattung geschieht heute weitgehend über einige wenige Agenturen. Es gibt kaum noch Zeitungen, die eineN KorrespondenteIn in der Türkei haben. Die wenigen KorrespondentInnen , die es noch gibt, schreiben dann für die verschiedensten Zeitungen.

Ausserdem lässt man praktisch nie Leute aus den betroffenen Regionen zu Wort kommen. Nehmen wir als Beispiel die aktuellen Auseinandersetzungen um das tschechische Fernsehen: Ich habe bis jetzt noch keinen Artikel eines tschechischen Journalisten gelesen, der dort beteiligt ist. Dabei wäre es doch das Naheliegendste, auch diese Seite zu Wort kommen zu lassen. Und ebenso frage ich mich: Wo sind die Stimmen aus Afrika, Asien oder Indien?

Heisst das, dass, obwohl mit Livereportagen und ähnlichem immer mehr das Gefühl von Authentizität vermittelt wird, in Wirklichkeit ein grosser Teil an Objektivität verloren geht?

Sind es überhaupt Livereportagen? Was sehen wir? Wir sehen irgendwelche Leute, die eine Geschichte erzählen, welche sich an jenem Ort vor zwei, drei Stunden oder Tagen ereignet hat. Das ist weit davon entfernt, live zu sein. In den meisten Fällen wird der Live-charakter nur vorgetäuscht. Und dem Informationswert von händeschüttelnden Staatsoberhäuptern schätze ich als sehr gering ein.

«Die SVP ist ja nicht dadurch stark geworden, dass man über sie selbst berichtet hat, sondern dadurch, dass man – vom Blick bis zur «Arena» – ihre Polit-Themen immer wieder aufgegriffen hat.»

Du bist nicht nur Chefredaktor bei Klartext, sondern beschäftigst dich ja seit Jahren auch mit Rechtsextremismus und Neofaschismus in der Schweiz. Welcher Art siehst Du hier die Entwicklung?

Die Schweizer Medien verbreiteten bis letzten Sommer relativ wenig Hintergrundberichte über Rechtsextremismus. Nach dem Skinhead-Aufmarsch auf dem Rütli, als Skinheads eine Bundesratsrede geringfügig störten, nahm man endlich weitherum wahr, dass es diese rechtsextremen Strukturen auch in der Schweiz gibt. Ich bin aber skeptisch, ob das entstandene Bewusstsein erhalten bleibt.

Welche Auswirkungen hatte der Umgang der Medien mit der Rechten im Allgemeinen? Sollte man solche Menschen überhaupt noch öffentlich zu Wort kommen lassen?

Die SVP, die Schweizer Demokraten usw. sind Teil der schweizerischen Politik und müssen deshalb auch zu Wort kommen. Die SVP ist ja nicht dadurch stark geworden, dass man über sie selbst berichtet hat, sondern dadurch, dass in den Medien – vom Blick bis zur «Arena» auf SFDRS – ihre Polit-Themen immer wieder aufgegriffen wurden. Man hat viel zu wenig die andere Seite zu Wort kommen lassen, viel zu wenig über soziale Auseinandersetzungen berichtet und viel zu viel über Asylbewerber.

Oder anders ausgedrückt: Der SVP gelang das Agenda-Setting. Nehmen wir als Beispiel den angeblichen «Skandal» um Viktor Giaccobos Figur eines geschäftstüchtigen Inders. Da schreibt Christoph Mörgeli eine Kolumne im «Metropol», und die Arena-Redaktion kommt tatsächlich auf die Idee, über diese politische Marginalie eine Sendung zu produzieren. Andere Themen, die bedeutsamer wären – wie beispielsweise Verkehrspolitik oder Sozialabbau – werden hingegen vernachlässigt.

Das Hauptproblem sehe ich darin, dass alle auf Boulevardthemen aufspringen wollen. Ich bin aber nicht der Meinung, dass man Holocaust-Leugnern oder Skinheads eine Plattform für rechtsextreme Parolen bieten sollte. Ich habe es für unverantwortlich erachtet, dass Roger Schawinski Roger Wüthrich im Talk-Täglich hat auftreten lassen, daraus meine Konsequenz gezogen und dementsprechend Informationsanfragen von Tele24 nicht mehr beantwortet.

Es lässt sich nicht nicht von einer rechtsextremen Strömung sprechen, wenn man nicht weiss, worin die Gefahr besteht. Man muss aber immer über die Taten und über die politischen Ansichten berichten.

Infobox

Klartext

Das schweizerische Medienmagazin Klartext wurde Ende 1980 von der schweizerischen Journalistenunion gegründet, ist aber heute unabhängig und wird von einer Stiftung herausgegeben. Das Klartext erscheint alle zwei Monate und hat es sich zum Ziel gesetzt, die Schweizer Medienlandschaft kritisch zu beobachten.

COLLEGIUM HELVETICUM IN DER SEMPER-STERNWARTE

FÜR DEN DIALOG DER WISSENSCHAFTEN

AUSSCHREIBUNG

FÜR EIN STIPENDIUM ALS KOLLEGIATIN IM STUDIENJAHR 2001/2002

- **Wollen Sie nach Ihrem Studienabschluss eine interdisziplinäre Fragestellung für eine Dissertation erarbeiten?**
- **Oder sind Sie in Ihrer Dissertation auf interdisziplinär zu behandelnde Probleme gestossen?**
- **Oder wollen Sie nach der Promotion an einem Thema weiterarbeiten und es interdisziplinär ausweiten?**

Dann möchten wir Sie kennenlernen.

Das interdisziplinäre Graduiertenkolleg des Collegium Helveticum steht Doktorierenden und Doktorierten der ETH Zürich, der Universität Zürich und, in begrenzter Anzahl, anderer Schweizer Hochschulen offen. Jährlich werden neun bis zwölf KollegiatInnen aufgrund ihres interdisziplinären Interesses und der Qualität ihres Forschungspro-jektes oder ihrer Projektidee ausgewählt, zwei Semester am Collegium Helveticum zu verbringen. Während dieser Zeit werden die KollegiatInnen fachlich weiterhin von den ReferentInnen ihrer Dissertation betreut.

Das Collegium Helveticum bietet allen KollegiatInnen ein Stipendium, einen persönlichen Arbeitsplatz in der Semper-Sternwarte und aktive Unterstützung in ihren interdisziplinären Projekten. Durch den engen Austausch mit den internationalen Gästen aus Wissenschaft, Literatur und Kunst sowie den anderen KollegiatInnen eröffnet das Collegium neue Perspektiven auf die eigene Forschungsarbeit.

Bewerbungsunterlagen für das Studienjahr 2001/02 (Oktober bis Juli) können Sie beim Sekretariat des Collegium Helveticum beziehen. Für Fragen und Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung: Tel. 01 632 69 06. Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Homepage http://www.collegium.ethz.ch.

Wir laden Sie ein, Ihre **Bewerbung bis zum 26.02.2001** an folgende Adresse einzureichen: Collegium Helveticum, STW, ETH Zentrum, CH-8092 Zürich.

ETH Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

Der Medienverein ZS sucht:

GeschäftsführerIn (20%)

Du leitest unser Büro, koordinierst die Erscheinungsdaten unserer Medien (ZS und iQ), verwaltest unsere Finanzen und organisierst alles, was es sonst noch so auf einer Studi-Zeitung zu organisieren gibt. Dadurch lernst du das Zeitungsbusiness von innen kennen und erhälst die Chance, in einem Medienunternehmen mitreden zu können.

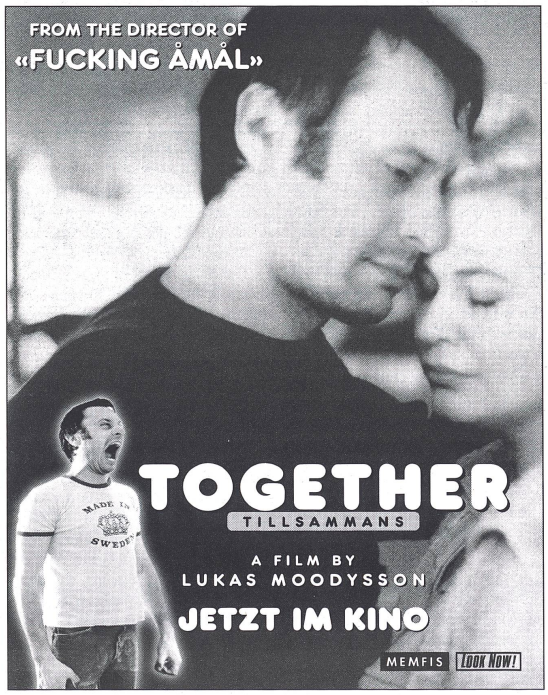
Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:
MVZS, Rämistr. 61, 8001 Zürich.

Diesen Platz können Sie mieten.

Telefon 01 / 261 05 70
Fax 01 / 261 05 56

Wir suchen RedaktorIn (20%)

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an:
MVZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich



Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

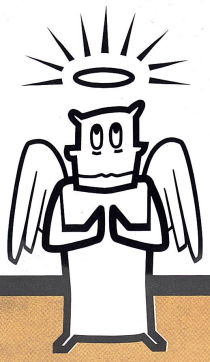
Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie s/w	Kosten je Kopie farbig
100.–	10.–	9,0 Rp.	90 Rp.
200.–	30.–	8,5 Rp.	85 Rp.
500.–	100.–	8,0 Rp.	80 Rp.
Kartendepot Fr. 5.–		Preise für A3 = x 1.5	

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54



Druck. Unser Metier ist Drucken: Bogendruck oder Zeitungsrotationsdruck. Auch mehrfarbig. Mit modernster Druckvorstufe: zum Beispiel ColorManagement (CMS). Oder Computer-to-Plate. Wir geben Ihnen unser Know-how weiter und bieten Ihnen technischen Support, damit Sie mit uns zusammen ein optimales Druckresultat erzielen. Wir übernehmen auch die Adressierung und den Versand. Oder auf Wunsch wickeln wir Ihre Aufträge auch als Generalunternehmerin ab. Neben der Technik haben wir noch weitere Qualitätsziele: Nicht die Gewinnmaximierung steht im Vordergrund, sondern neben der technischen auch eine ökologisch und sozial nachhaltige Produktionsqualität. Nehmen Sie Kontakt auf mit uns. Wir beraten Sie gerne ● ropress

Baslerstrasse 106, 8048 Zürich
Telefon 01 491 24 31, Fax 01 493 30 27
E-Mail ropress@active.ch

ZWEITER BAND VON «ZÜRICH IM ZEITRAFFER» ERSCHIENEN

In der Zeitmaschine über Zürich

Mit den beiden Bänden «Zürich im Zeitraffer» lassen sich anhand von insgesamt 32 Darstellungen 2000 Jahre Zürcher Stadtentwicklung überblicken. Obwohl nicht ganz billig zu haben, sind die liebevoll ausgestalteten Bücher aber ein Muss für Geschichtsbegeisterte. Von Michael Koller

Turicum, 15 v. Chr. Dort wo der See sich verengt und in den Fluss mündet, befindet sich ein von Flussarmen durchzogenes Schilfgebiet. Der Lindenhofhügel ist eine Insel, auf der Kuppe liegt eine durch Palisaden bewehrte römische Befestigung. Rundherum erheben sich mächtige Wälder. Hundert Jahre später. Aus dem Aussenposten ist ein kleiner, aber blühender römischer Handelsknotenpunkt mit Hafen geworden. Auf dem St. Peterhügel erhebt sich ein Jupitertempel, auf dem Lindenhof stehen Wirtschaftsgebäude. Um 330 erhebt sich dort ein trutziges Kastell mit zehn bewehrten Türmen. Neben dem Tempel steht nun ein stattlicher Badekomplex. Bald verlassen die Römer die Stadt, und die Alemannen kommen. Die Burg zerfällt, und um 880 befindet sich an dessen Stelle die wuchtige, palastähnliche Pfalz der Karolinger, etwas mehr als 100 Jahre später die Ottonische; das Gebiet um die Einmündung des Sees ist ein begehrter Ort. Um 1200 wird die Pfalz von den Zähringern zu einer massiven Zwingburg umgebaut. Auf der Nordseite des Flusses wächst die Stadt heran, das Grossmünster befindet sich im Bau. Achtzig Jahre später ist über die Burg buchstäblich Gras gewachsen; nichts ist von ihr übrig. Dafür zieht sich rund um Zürich die neue Stadtmauer. In den folgenden Jahrhunderten schlummert die Bautätigkeit auf dem Lindenhof, es wachsen die Bäume, die dem Ort den Namen gaben, inmitten einer sich rege wandelnden Stadt. Ende des 18. Jahrhunderts erhält der Lindenhof durch einen geometrisch exakt angelegten Garten ein neues Gesicht. Ein paar Jahrzehnte später ist auch dieser einfachen Wegen zwischen den Bäume gewichen. Rundherum ist Zürich mit Bahnhof, Textilfabriken und elektrischer Strassenbeleuchtung zu einer industrialisierten Stadt geworden.

Vom Schulfilm zum Bildband

So oder ähnlich lässt sich die Geschichte vieler Orte in Zürichs Innenstadt anhand von Thomas Germanns Darstellungen mitverfolgen. Vor kurzem erschien nach beinahe zehnjähriger minutiöser Arbeit der zweite Band von «Zürich im Zeitraffer», der die Zeitspanne von 1621 bis 1893 umfasst. Beide Bände enthalten eine Abfolge von je 16 handkolorierten und ausführlich kommentierten Bildtafeln, anhand welcher die Baugeschichte der Stadt Zürich durch die Jahrhunderte wie ein Film abläuft. Tatsächlich entsprang die Idee zu diesen Büchern einem 1988 von einer schweizerischen Filmgesellschaft in Auftrag gegebenen Schulfilm, der den Werdegang Zürichs durch die Jahrhunderte zeigen sollte. Aus einer Auswahl von Bildern dieser Produktion ist 1997 der erste Band entstanden, der die Zeitperiode von der Römerzeit bis hin zum Schanzenbau 1642 umfasst. Mit diesem Buch entstanden erstmals topographische Darstellungen von Zürich vor 1485 und schloss damit eine Lücke; die älteste Darstellung findet sich in der Edlibach-Chronik. Als Vorlage der Stadtansichten diente eine Planvedute des anonymen Zeichners HE von 1621, die wiederum auf dem bekannten Holschnitt von Jos Murer vom Jahr 1576 gründet.

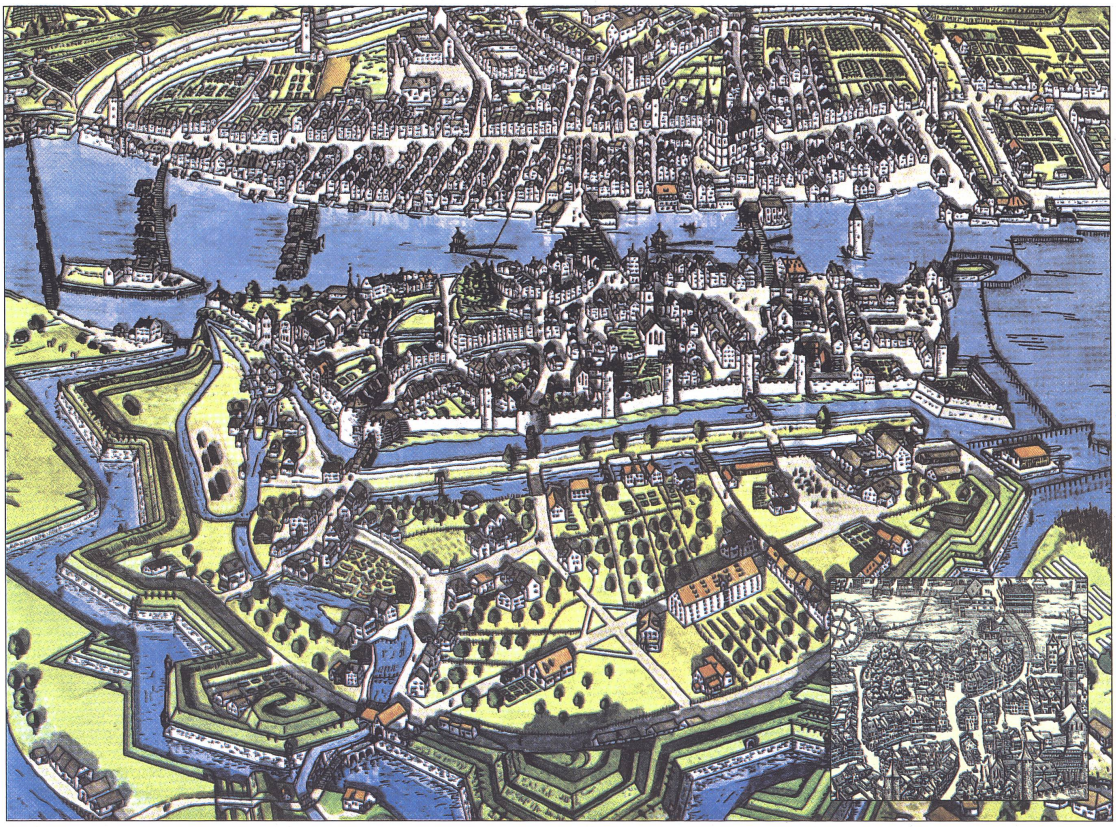
Gleichbleibende Projektion

Neben den sehr ansprechenden und mit grosser Sorgfalt ausgearbeiteten Bildern – im Mauergraben sind teilweise sogar Hirsche zu sehen – haben die Stadtansichten eine grosse Besonderheit; die Stadt präsentiert sich stets aus der selben vogelperspektivischen Ansicht, auf der die topographischen Besonderheiten des Gebietes zu erkennen sind. Dies ermöglich einen direkten Vergleich zwischen den Bildern, und man kann die Entwicklung Zürichs tatsächlich im Zeitraffer vor dem Auge Revue passieren lassen. Um die Veränderung gewisser Punkte miteinander zu vergleichen hilft ein separates durchsichtiges Koordinatenblatt, welches über die Bilder gelegt werden kann.

Ein Mammutprojekt

Der 45-jährige Autor Thomas Germann ist Spezialist für historische Kartographie und beschäftigt sich seit rund zwanzig Jahren mit der Geschichte der Stadt Zürich, insbesondere mit ihrer baulichen Entwicklung. Für die vorliegenden Bände arbeitete er weit über zweitausend Einzeldarstellungen von Gebäuden ein – darunter Fotographien und Druckgraphiken – konsultierte unzählige schriftliche Quellen und wertete archäologische Grabungsberichte aus. Zudem durchforstete er Strassenzüge, um immer noch stehende Gebäude zu sichten. Und doch bleibt das Resultat, wie Germann selbst sagt, ein Kompromiss zwischen Fakten und Fiktion; erstens aufgrund des lückenhaften Materials, besonders in den früheren Bauepochen und zweitens wegen dem enormen Aufwand, die eine Konsultation von so viel Quellenmaterial mit sich bringt.

Das aus zwei grossartigen Büchern bestehende Mammutwerk ist das Resultat grossen persönlichen Einsatzes des Autors, der sich in seiner Arbeit regelrecht verbissen haben muss. Nicht anders geht es dem faszinierten Betrachter, der beim Durchblättern der Bücher Gefahr läuft, in einer träumerischen Reise durch die Zeit sich selbst in der Zeit zu verlieren.

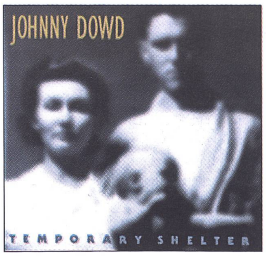


Zürich um 1675. Das Stadtbild ist beherrscht vom Schanzenstern, um die Altstadt ringt sich die Mauer von 1270. Die Stadt zählt rund 9600 Einwohner.
Kleines Bild: Ausschnitt aus dem Jos Murer-Plan von 1576 mit Lindenhof, St. Peter Kirche und Rathaus (Grosses Bild aus: Zürich im Zeitraffer II, Werd-Verlag)

«Zürich im Zeitraffer II» von Thomas Germann. Werd-Verlag 2000. 92 Seiten, CHF 98.-.

Neue Musik

Veit F. Stauffer

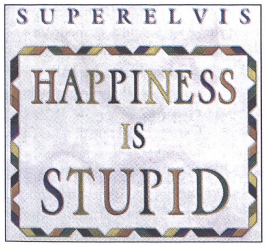


«Temporary Shelter» (Glitterhouse/Discrade) ist der dritte Wurf des grandiosen/visionären Zügelmannes und Singer/Songwriters JOHNNY DOWD.

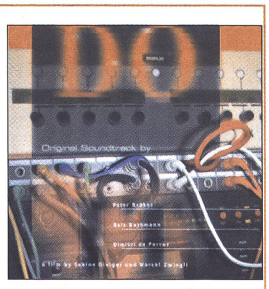
War sein Debut «Wrong Side Of Memphis» (1998) noch stark Country-lastig, «Pictures From Life's Other Side» (1999) hingegen deutlich von Tom Waits, Captain Beefheart und William Burroughs inspiriert, so ist das neue Album nun total abgefahren, schräg und amüsant. Der engelshafte Gesang von Kim Sherwood bietet zarten Kontrast zur leicht morbiden Grundstimmung, mit einfachsten handwerklichen Mitteln werden vom Drummer Brian Wilson und Keyboarder Justin Asher unmittelbar die verrücktesten musikalischen Gebäude errichtet.

Die ganze Dramaturgie lässt manchmal gar an unheimliche Kammer- oder Filmmusik denken. Die markante Stimme von JOHNNY DOWD ist kratzbürstig und sanftmütig, ernsthaft und unterhaltsam zugleich – und setzt dem ganzen Zirkus die Krone auf.

Dank dem französischen Genius Pascal Comelade als Gastmusiker entdeckt, eröffnet die Gruppe SUPERELVIS aus Barcelona mit «Happiness Is Stupid» (Por Caridad/Rec Rec) und ihrem charismatischen Sänger Anki Toner ein ganz eigenes Universum. Bizarre Miniaturen, bezaubernde Grabgesänge mit kurzen, Haiku-ähnlichen Gedichten und bestechenden Statements wie eben «Happiness Is Stupid» (klingt doch wie der ultimative Anti-Bestseller aus der Abteilung Lebenshilfe, oder?). Sanft in der Grundstimmung, aber auch mit freien Ausbrüchen. Mitunter beklemmend, aber immer wieder erfrischt dabei die ungebrochene kindliche Naivität. Auch hier gibt es musikalische Wegweiser, SUPERELVIS erinnert z.B. an Tindersticks, Arno, Legendary Pink Dots, Robert Wyatt, und Il Gran Teatro Amaro. Zudem wurden als Leitfaden kurze Fragmente von Nino Rota, Lalo Schifrin, Serge Gainsbourg, Beatles und David Bowie in den Stücken versteckt.



DO IT (Dschoint Ventschr/RecRec) ist der «Original Soundtrack» zum spannenden Film von Sabine Gisiger & Marcel Zwingli über politisch bewegte Jugendliche der 70er Jahre in Zürich-Altstetten, die zusammen eine terroristische Organisation gründen, bis hin zu Entführungs- und Mordplänen gegen den Schah von Persien oder das Franco-Regime in Spanien. Absolut sehenswert, auch dank dem geläuterten Hauptdarsteller Daniele von Arb, der mit heutigen Statements im Rückblick durch den Film führt und die damaligen Motive erhellt. Den Bogen zur Gegenwart schlägt auch der atmosphärische, elektronisch verspielte Filmsoundtrack von PETER BRÄKER, BALZ BACHMANN & DIMITRI DE PERROT, der gekonnt mit unaufdringlichen Beats durchsetzt ist. Kühl und nüchtern in der Ausgangslage, aber emotional und anheimelnd in den Details.



VSU aktuell

Linke Kolumne

Alles egal!

SOZUSAGEN EIN JAHRESBERICHT

Ein Jahr VSU

Vor ziemlich genau einem Jahr habe ich mich in den VSU-Vorstand wählen lassen. Kein schlechter Zeitpunkt also, um zurückzublicken und Bilanz zu ziehen.
Von Shahanah Schmid

Obwohl ich schon an ein paar Sitzungen dabei gewesen war, wusste ich nicht wirklich, was mich erwartete. So ging ich zwar wöchentlich an die Vorstands-Sitzung, aber zumindest am Anfang beschränkte ich mich aufs Zuhören, Mit-Essen und gelegentlich Kochen (wir verbanden die Sitzungen oft mit einem Znacht). Kein Wunder, denn der Vorstand war so sehr überlastet, dass zum einen die Sitzungen möglichst schnell und effizient sein mussten, und zum anderen niemand Zeit hatte, mich einzuarbeiten.

Viel lernen konnte ich, als zwei Vertreter des VSS (schweizerischer Studischafts-Dachverband) zu Besuch kamen - sie hatten die gleichen Fragen wie ich. Bald begann ich dann mitzureden, und der erste Höhepunkt meiner VSU-Tätigkeit bestand im Ausflug auf den Zürisee während der Semesterferien, bei dem wir eine gemeinsame Vision einer "idealen Uni" erarbeiteten. Danach fing ich an, kleinere Arbeiten, wie z.B. das Erstellen von Mailinglisten, zu übernehmen, liess mir zeigen, wie unsere Mitglieder-Datenbank geführt werden muss, und beschloss, zusammen mit dem Fachverein Soziologie das Dankeschön-Fest zu organisieren. Ich lernte mit der Zeit mehr Leute kennen, verstand die Abläufe und Strukturen an der Uni besser, und so sah ich mich etwa in der Mitte des Sommersemesters als vollwertiges Vorstandsmitglied.

Im besagten Sommersemester ging es bei uns drunter und drüber. Dank der RUBIS-Studie (Ressourcen und Belastungen im Studium) hatten wir jetzt Zahlen und Belege dazu, dass Studierende unter grossen Belastungen leiden, dass die Ängste davor, sich in einem Seminar zu melden, im Laufe des Studiums eher steigen als abnehmen, und dass die Betreuungsverhältnisse in den meisten Fächern total ungenügend sind. Gerade für das Komitee pro Uni kam dies gelegen, die Lobbyinggruppe, mittels der der VSU zusammen mit der Mittelschülerinnen-Organisation, den StuRa-Fraktionen, Assis und PDs versuchte, den Kantonsrat dazu zu bewegen, das Budget für die Uni zu erhöhen. Wir waren sehr in die Vorbereitung von "Dekadent" involviert, dem Jubiläumsfest von zart&cheftig, und Ursula Kundert, Doktorandin, hatte uns um Unterstützung in ihrem Wahlkampf für den Verfassungsrat gebeten. In der Psychologie wurde über die Einführung des Numerus Clausus diskutiert, wo wir natürlich auch mitreden wollten – dank guter Verbindungen zu Studischaften anderer Unis hatten wir ziemlich Einfluss. Bei der Stellungnahme zum Bachelor-Zwischenabschluss arbeiteten wir auch mit. Aber dabei sollte es nicht bleiben. An einem Sonntag abend wurden wir vorgewarnt, dass im 2 Tage später in die Vernehmlassung gehenden neuen Bildungsgesetz die Abschaffung der Stipendien für den tertiären Bereich vorgesehen war. Da war schnelle Reaktion gefragt. Dank einem Rieseneinsatz konnten wir am Dienstag morgen die Presseleute nach der Medienkonferenz mit eigenen Stellungnahmen und Protestbriefen empfangen. Später verfasste der StuRa eine offizielle Vernehmlassungsantwort, und wir konnten den VSETH dazu bewegen, auch an der Vernehmlassung teilzunehmen.

Ein weiterer Höhepunkt im Sommersemester war die angekündigte Veranstaltung mit Piñera, dem ehemaligen Minister der Pinochet-Regierung. Als niemand auf unsere Dialog-Versuche einging, taten wir uns mit anderen Gruppierungen zusammen und verhinderten den Vortrag mittels eines Sitzstreiks. Diese Aktion führte zu einer hohen Publizität, wurde von dem Medien zu Krawallen und gewalttätigen Ausschreitungen aufgebauscht und sogar im Kantonsrat verhandelt. Zu der ganzen Aufregung kam der "Phil. I-Report" im TagiMagi hinzu, worin einerseits viele Missstände endlich mal beim Namen genannt wurden, andererseits aber alle Studis in ein so schlechtes Licht gerückt wurden, dass wir darauf reagieren mussten und unseren Teil zur Leserinnenbrief-Flut beitrugen.

Bei all diesen Ereignissen fiel es uns immer schwerer, die ständigen Aufgaben zu erfüllen, so dass die Fachrat- und StuRa-Sitzungen oft kurzfristig vorbereitet werden mussten und manchmal ziemlich chaotisch wurden. Einige Zeit führten wir versehentlich die Mitgliederkartei doppelt und aufgrund von Computerproblemen verloren wir viele Daten, die mühsam wiederhergestellt werden mussten. Da kamen die Semesterferien sehr gelegen - endlich Zeit um auszuschnaufen!

Bereits Mitte Ferien kamen neue Aufgaben auf uns zu. Wir beschäftigten uns mit der WoKo und dem SSR - beidenorts drohten Studierende von Entscheidungsprozessen ausgeschlossen zu werden. Während bezüglich WoKo die Lage gerettet werden konnte, mussten wir beim SSR die Konsequenzen ziehen und alle Verbindungen zu der früheren Studi-Reisegesellschaft abbrechen.

Viel zu tun gab das Zwischenprüfungsreglement der philosophischen Fakultät. Nachdem in den Ferien ein Aufschub erwirkt werden konnte, mussten die verschiedenen Fachvereine dazu gebracht werden, ihre Meinungen einfliessen zu lassen. Gleichzeitig ging die Vorlage für Institutsordnungen in Vernehmlassung, und bezüglich Anrechnungspunktesystem und European Credit Transfer System mussten wir auch zu einer Meinung finden - was auch innerhalb des VSU-Vorstands nicht immer einfach ist!

Bevor das Wintersemester anfing, begannen wir, die Werbung für die kommenden StuRa-Wahlen zu planen, und organisierten unseren Auftritt am Erstsemestrigentag - der übrigens aus VSU-Sicht ein grosser Erfolg war. Die Koordination der Fraktion für die Wahlen war dann während des Semesters die grösste Aufgabe. Daneben organisierten wir das Seminar "Wie funktioniert die Uni?" für alle unipolitisch Interessierten, und, zusammen mit der Ethik-Kommission, eine Podiumsdiskussion zum Thema Gentech (siehe unten). Nicht zu vergessen ist der Punktebogen, mit dem das Geld von StuRa-Fonds verteilt werden soll - die Auswertung war zum Teil komplizierter als erwartet. Schliesslich war auch die Stelle des politischen Sekretariats neu auszuschreiben, - ist noch interessant, Bewerbungsabläufe mal von der anderen Seite zu sehen!

Die Arbeit im VSU-Vorstand hat eigentlich immer Spass gemacht, obwohl wir oft überlastet und gestresst waren. Vor allem habe ich viele Leute kennengelernt und einige neue Freundinnen gewonnen. Leider treten nun 3 von 4 Vorstandsmitgliedern zurück - wie es mit dem VSU weitergehen soll, ist noch unklar. Um wenigstens strukturell dem zukünftigen Vorstand eine gute Situation zu überlassen, haben wir uns abschliessend noch eingehend Gedanken zu Form und Wesen des VSU gemacht und wollen einige Dinge reformieren, damit der VSU auch in Zukunft ein gut funktionierendes Gebilde ist. Doch davon mehr im nächsten Unikum.

WISSENSCHAFT IM KREUZFEUER

Ist Gentechnik unsere letzte Rettung?

Momentan gibt es keine Wissenschaft, die die Gemüter gleichermassen erhitzt und bestürzt wie die Gentechnologie. Obschon ich zu Beginn des Biologiestudiums eine Befürworterin war, hat sich mein Bild, jetzt, da ich etwas mehr über diese Wissenschaft und über die Abläufe der Natur weiss, verändert. Von Hanne Grob

Ich verfluche diese Wissenschaft nicht, denn ich weiss, dass man grossartige Dinge vollbringen kann. Aber ich denke mir jetzt bei vielen Forschungsgebieten, dass man dieses oder jenes Problem eigentlich anders lösen sollte.

Zum Beispiel die genetische Veränderung von Nutzpflanzen, wie Reis, Mais und Weizen, die alle durch Einschleusung von Fremdgenen für eine bestimmte Zeit von einem Parasiten befreit werden. Warum machen die Forscherinnen das? Ihre Absicht ist gut. Sie wollen die Ernährung der Menschheit für ein paar weitere Jahre sichern, damit nicht viele Millionen Menschen hungern müssen.

Aber die meisten westlichen Industriemächte produzieren jährlich einen Getreideüberschuss, der noch so mancher helfen könnte. Was bewirkt denn hier der Überschuss? Die Preise, zum Beispiel für Weizen, sind tief. Die Bäuerin verdient zu wenig. So muss sie mehr Weizen anbauen, die Preise sinken weiter, etc. Es stellt sich die Frage, weshalb wir den Überschuss an Nahrungsmitteln nicht besser verteilen?

Dann haben wir immer noch unseren Parasiten. Wie kommt man dem bei? Mit der Gentechnologie könnte man ihn aus dem Feld verbannnen, ohne auch nur einmal Parasitengift zu spritzen, denn man macht die Pflanze für ihn einfach "ungeniessbar". Doch dummerweise passen sich bspw. Insekten sehr schnell an neue Gegebenheiten an. Also ist eine genmanipulierte Pflanze etwa sechs Jahre brauchbar und dann muss sie "upgedated" werden, d. h. durch eine Neue ersetzt.

Parasiten haben meist nur eine Wirtspflanze. Wenn man in quadratkilometergrossen Feldern immer das gleiche anbaut, schafft man ein Schlaraffenland für alle Tiere, Pilze und Bakterien, die von dieser Pflanze leben. Das Anpassen der Parasiten wird nicht ohne Folgen bleiben, denn diese stehen selten am Ende einer Nahrungskette. Wie verändert sich die Umwelt auf diese Gegebenheiten? Wollen wir das wirklich riskieren? Besonders jetzt, wo auch die Sicherheit anderer Nahrungsmittel fragwürdig ist? Was passiert, wenn wir auch unserem Weizen nicht mehr trauen können? Wie trete ich diesem Problem entgegen ohne Gentechnologie? Vielleicht sollten wir aus den alten Zeiten lernen, Zeiten, in denen man noch mehr als zweihundert verschiedene Sorten Kartoffeln kannte und nicht nur zwischen festkochend oder weichkochend unterschied. Die Blaue Kartoffel gewinnt an Bekanntheit, und andere Sorten könnten noch folgen.

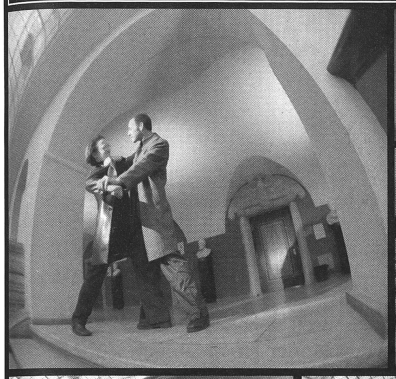
Ich denke, dass die Diskussion und der damit verbundene Kampf zwischen Gegnerinnen und Befürworterinnen ein Umdenken in die richtige Richtung bewirken könnte.

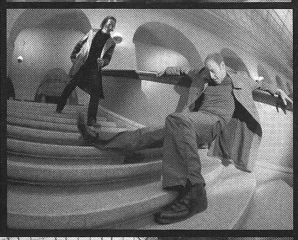
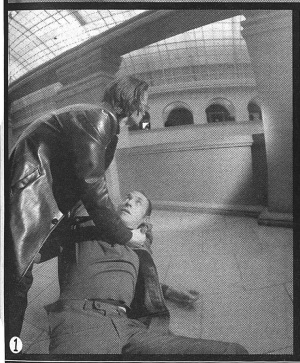
Podiumsdiskussion

Der VSU und die Ethikkommission der Uni organisieren am 24. 1. um 18.15 im Hälideliweg 2 eine Podiumsdiskussion. Thema: Gentechnologie.

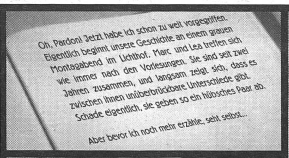
Anastasia

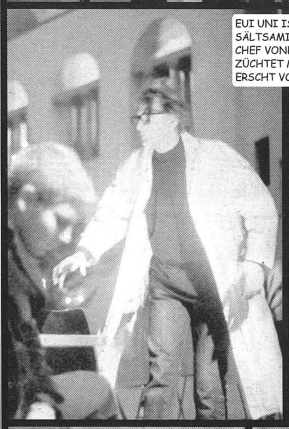
Idee und Leitung: Eva Duse, Michael Koller, Ralph Lengler. ***Fotografien:*** Walo Wittwer.
In den Hauptrollen: Samuel Glättli (Marc), Kathrin Hasler (Lea), Sandra Schlegel (Kyra), Christian Szabo (Ivan). ***Nebendarsteller:*** Roland Königshofer (Heinrich), Matthieu Süsstrunk (Barman, Kriegsherr), Mark Brink (Biochemiker). ***Gastdarsteller:*** Wolfgang Marx (der Älteste), Peter von Matt (as himself).
Dank an: Botanischer Garten Zürich, Hausdienst Uni Zürich Zentrum, Historisches Seminar der Uni Zürich, Iris Zantop, Kartensammlung der Zentralbibliothek, Kino RiffRaff, Kostümverleih Baumgartner Zürich, Lothar Lengler, Meury's Dedos, Restaurant Neumarkt, Silvana Wittwer, Simone Häberling, Stephan Knüsel, Ulf Reips, Vinz Raven, Xtra Limmathaus.
Auf dem Internet verfügbar unter **www.zs.unizh.ch**

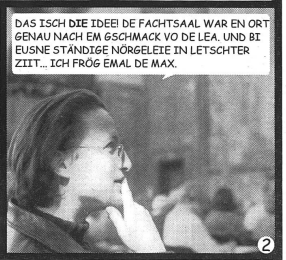


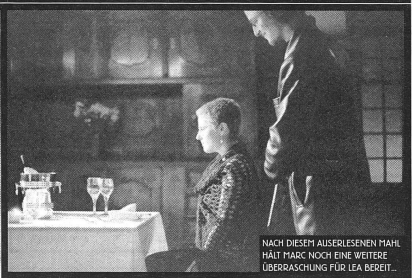
1

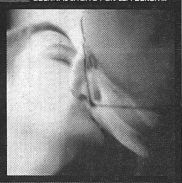


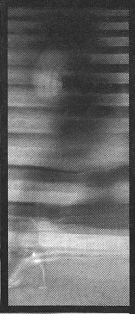
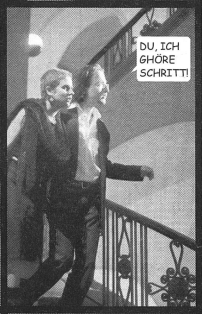


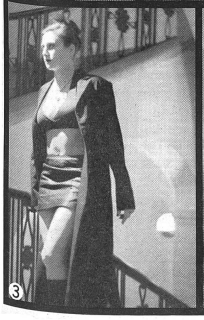


2

MARC WOLLTE MIT DIESEM ROMANTISCHEN CANDLELIGHT-DINNER SEINER BEZIEHUNG NEUEN SCHWUNG VERLEIHEN; STATTDESSEN BESCHWÖR ER DAMIT DEN ANFANG VOM ENDE HERAUF. TJA...


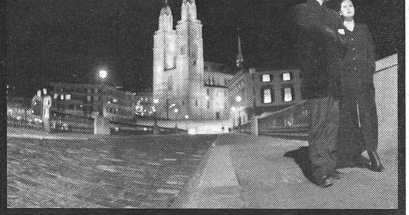

...DIE UNI-KUPPEL MIT IHRER ATEMBERAUBENDEN AUSSICHT AUF DAS LICHTERMEER ZÜRICHS

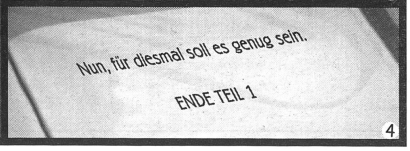
EINIGES SPÄTER...





3

IVAN WALDMANN IST DER LIEBLINGSASSISTENT ALLER GESCHICHTSSTUDIS. DIE FRAUEN SCHWÄRMEN VON SEINEM SEX-APPEAL, DIE MÄNNER VON DER REALITÄTSNÄHE SEINER HISTORISCHEN SCHILDERUNGEN. ES SCHEINT FAST, ALS HÄTTE ER ALLES SELBST ERLEBT. NACH DER VORHERIGEN ENTDECKUNG EIN GEHEIMNIS WITTERND, BESCHLIESSEN MARC UND LEA, IHNEN ZU FOLGEN...





4

Think

Holder

Value

2000 gelöste Projekte von170 komplex-, querdenkenden und in modernsten IT-Technologien bewanderten Machern

zühlke

DIE DENKFABRIK.

www.zuehlke.com/de/jobs

Wir suchen

RedaktorIn

(20%)

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an:
MVZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Diesen Platz können Sie mieten.

Telefon 01 / 261 05 70
Fax 01 / 261 05 56

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01 / 634 22 80

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

C.G.JUNG-INSTITUT
ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und Diplomkandidatinnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Tel. 01 914 10 59

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter Tel. 01 914 10 59 / oder schriftliche Adresse: Hornweg 28 - 8700 Küsnacht

Lesen.

1. www.zentralstelle.unizh.ch wählen
2. BÜCHERLADEN anklicken
3. online Bücher bestellen anklicken
4. Buch suchen und bestellen
5. auf Pöstler warten ...
6. zurücklehnen und lesen.

BÜCHER-LADEN
Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

Bücherladen
Zentrum
Seilergraben 15
8001 Zürich
Tel. 01/261 46 40
Fax 01/260 74 91
buch@zsuz.unizh.ch
Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/635 64 32
ladeni@zsuz.unizh.ch

ZÜRCHER HOCHSCHUL-VEREIN
Verein für die Förderung der Universität und die Pflege ihrer Interessen im Volk

Kennen Sie den Zürcher Hochschul-Verein?

Er ist der Verein für die Förderung der Universität Zürich. Ihm gehören heute gegen 4000 Mitglieder an: ehemalige und gegenwärtige Studierende, Dozenten, Dozentinnen und weitere am Universitätsgeschehen Interessierte.

Der Zürcher Hochschul-Verein leistet Beiträge an Lehre, Forschung und kulturelle Aktivitäten an der Universität Zürich und hat 1998 den Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) ins Leben gerufen, welcher die Laufbahn von Nachwuchskräften in Lehre und Forschung gezielt unterstützt.

Der Jahresbeitrag beträgt

für Einzelmitglieder
50 Franken

für Ehepaare
80 Franken

für Kollektivmitglieder
150 Franken.

Im Mitgliederbeitrag inbegriffen ist das Abonnement des «unizürich»-Magazins, das 4 mal jährlich erscheint.

Zeigen Sie, dass Sie sich der Universität Zürich verbunden fühlen! Werden Sie Mitglied des Zürcher Hochschul-Vereins.

Anmeldeformulare und weitere Informationen über www.zhv.unizh.ch oder
Telefon und Telefax 052 384 23 03
(Sekretariat des Zürcher Hochschul-Vereins).

www.zhv.unizh.ch